

Welche Wege das Leben nehmen kann, wenn man bereit ist, aus dem Schicksal seine Lehren zu ziehen und einmal eingeschlagene Richtungen zu überdenken, wird hier in vielfältigen Geschichten beschrieben. Mal ist es richtig, an der gefassten Meinung festzuhalten, mal führt erst eine Begegnung, ein Erlebnis oder der Druck des eigenen Gewissens zu neuen Einsichten, die der Zukunft neue, bessere Pfade ebnen.

[www.edition-fischer.com](http://www.edition-fischer.com)

ISBN 978-3-89950-971-7

€ 9,80 (D) / SFr 15,90

WALTER MEIER

AUF LEBENSPFADEN

LYRIK UND PROSA

 edition fischer

## Wenn die Rose verblüht ...

Wenn die Rose verblüht,  
Werd' ich einsam sein.  
Wenn ihr Strahlen erlischt,  
War nur Trug ihr Schein?  
Ich glaube nicht.

Wenn ihr Strahlen verblasst,  
Werd' ich traurig sein.  
Wenn ihr Blüten erstirbt,  
Bist dann nicht mehr mein? –  
Ich glaub' es nicht.

Wenn dein Keimen aufbricht,  
Weicht all meine Pein.  
Wenn die Knospen schwellen,  
Werd' ich fröhlich sein.  
Ich glaub' an dich.

## Herbstwanderung

Es war an einem milden Herbstsonntag. Golden floss das Sonnenlicht vom tiefblauen Himmel auf die Matten und bewaldeten Hügel der näheren Umgebung. Drunten im Tale allerdings wallten alles verummende Nebelschwaden.

In der Frühe wurde ich ans Telefon gerufen. Ich sann, wer um alles in der Welt sich meiner erinnern könnte. Ich ergriff den Hörer, und tief Atem holend meldete ich mich. Da grüßte mich aus der Hörmuschel die wohlbekannt sanfte Stimme meines treuen Freundes Alfred, und warmherzig klang es weiter: »In solchen Tagen des langsam farbig werdenden Herbstes lockt Sonne und Licht mich sehr zum Wandern, das für mich etwas vom Schönsten ist. Hättest du nicht Lust, mich zu begleiten?«

Überrascht gab ich stockend kurzen Bescheid: »Ich weiss nicht recht, ich will mir's noch überlegen.«

Mein guter Freund, der drunten im Tale wohnt, sass wohl voller Spannung am Apparat und erwartete meine Zusage. In Gedanken sah ich, wie er ins Leere blickte. Doch helles Gepolter drang in mein Ohr: »Soso, du weisst es nicht. Dann musst du die telefonische Auskunft anfragen oder vielleicht sogar den Briefkastenonkel.«

Lächelnd quittierte ich seinen Scherz und gestand, mir frühmorgens vorgenommen zu haben, einen Festanlass zu besuchen. Dabei vernahm ich in mir leise eine Stimme, die mir sagte, dass ich diesem aufrichtigen Menschen mit den hellen, offenen Augen und einem fühlenden Herzen in der Brust seine Hoffnung nicht leichtthin zerstören dürfe. Mit der Begründung, dass vielleicht der Winter seinen weichen Mantel

über die Fluren ausbreiten und Fusstouren verunmöglichen werde, sagte ich ihm freudig zu. Nach kurzer Verabredung über Treffpunkt und Zeit tönte beiderseits im Apparat ein frohes »auf Wiedersehen«.

Wir hatten einander schon lange nicht mehr gesehen, sondern meistens bloss brieflich miteinander verkehrt. Diese Wanderung sollte uns nun wieder einmal näherbringen.

Ich rüstete mich rasch wanderfertig aus, trat gelenkig in die Pedalen meines Velos und steuerte frohgemut dem verabredeten Ausgangspunkt unserer Wanderung zu. Dort harrte mein Kollege schon längst meiner und kam lächelnd auf mich zugeschritten. Zwei rauhgewerkte Hände glitten ineinander, und wir begrüßten uns mit tiefer Herzlichkeit.

Als wir das Dorf leicht beschwingten Schrittes verliessen, schlug oben im schlanken Kirchturm die Uhr die zehnte Stunde. Im Stillen bat ich, dass uns dieser Tag ein gesegnetes werden möchte.

Wir verliessen die Hauptstrasse und betraten einen schmalen Fahrweg, der oben am grünenden Hang wieder in die Strasse einmünden sollte. Aber bald machte uns eine im Garten verweilende Frau auf einen Irrweg aufmerksam, der nicht allzu weit ende. Alfred verdankte die liebevolle Geste. Wir schritten zurück auf den richtigen Pfad. Während dessen setzte ich meinem Freunde auseinander, wie auch das Leben manches Menschen wertvoller würde, wenn er hie und da auf einen eingeschlagenen falschen Weg aufmerksam gemacht würde, bevor er ins Unglück tappt.

Auf der wieder gewonnenen Strasse schritt mein Freund mir gleich jugendlich frisch aus, ob schon sein Leben an Jahren beinahe doppelt so viel zählt, wie das meine.

Bald zeigte sich an der Strasse ein Stoppelfeld, da wohl einst schwere Ähren auf goldenen Halmen gestanden hatten; Brotfrucht zur Sättigung und Kräftigung der Menschen. Und nach

kurzer Wegstrecke lag ein abgeernteter Kartoffelacker verträumt da. Er wird grosse und kleine Knollen hervorgebracht haben. Aber viele kleine Früchte vermögen schliesslich auch die Körbe zu füllen. Begegnen wir im Leben nicht auch kleinen Früchten? Dürfen wir nur die grossen Erfolge einheimen? Des Menschen Dasein kann auch durch kleine Dinge bereichert und ausgefüllt werden. Wieder in einiger Entfernung lag ein Acker scheinbar tot da. Aber dessen Ackerkrume verriet, dass er neu bestellt war; und auf ihm konnte nach Tagen Frucht keimen, wachsen und gedeihen. So können auch durch bittere Erlebnisse zu Boden gedrückte Menschen nach neuer Stärkung wieder ihren Beitrag zum Wohle der Allgemeinheit leisten.

Immer noch auf der Landstrasse gewannen wir rasch an Höhe. Hin und wieder wurden wir von Autos überholt. Einmal verriet uns ein Hornsignal, dass sich ein Postauto höhenwärts mühte. Es waren sogar deren zwei, und beinahe bis auf den letzten Platz besetzt. Droben im Sanatorium erwarteten Dutzende Menschen von ihrem Leiden Genesung und freuten sich an dem Tage auf Besuch.

Mein Freund bezeichnete ein Bänklein an der Strasse als »Tränenbänklein«. Mit einer stummen Frage auf den Lippen blickte ich ihm forschend ins Gesicht. Als gleich erläuterte er: »Bis hierher begleiten die Patienten ihren Besuch, setzen sich vielleicht für Minuten noch aufs Bänklein, und beim Abschied rinnen oft Tränen.« Eine stille Traurigkeit ergriff mich.

Wir schritten auf das grosse Gebäude zu, vor dem reges Leben herrschte. Aus vielen Gesichtern leuchtete ein gläubiges, hoffnungsfrohes Lächeln; andere, denen einst ihr Leben grau und düster erschien, blickten wieder lebensbejahend und voller Mut und Zuversicht in die Zukunft.

Das Krankenhaus im Rücken lassend, tauchten wir unter im nahen Tannenforst. Die Sonne sickerte in den Wald. Über den Fussweg huschten die Schatten der Bäume. Auf dem

geruhsamen Gang umging mich das Geborgensein der friedlichen Stille. Es ist ein wundersames Gefühl, im Walde einherzuschreiten.

Unablässig wanderten wir. Fortan erklärte mir mein Freund die Gegend, die ich noch nie geschaut, er aber von Dutzenden von Wanderungen her kennt wie seinen heimatlichen Raum. Seine von jugendlichem Geist getragenen Worte verrieten mir eine grosse Liebe zur Natur.

Im milden Sonnenschein stiegen wir der Alpregion zu. Die weiten Alpweiden zeugen von Kargheit. Ich ahnte, dass sie in ihrer Eigenart zwar weniger zur Bewunderung dienen, aber doch von grösstem Wert sind.

Ein Blick auf die Uhr zeigte uns die mittägliche Stunde. Wir hielten Mittagsrast. Da mein Freund sich morgens empfohlen hatte, für den Imbiss zu sorgen, streifte er den Rucksack ab. Wir setzten uns in Nähe eines Weidstalles und eines Alpgasthofes auf bemoosten Boden. Mit Vergnügen nahm ich am Mittagsmahl teil.

In der Ferne senkten sich Nebelfahnen über die Felswände hernieder. Unter uns glühte der Herbstwald in vielfältiger Farbenpracht. Uns schien, der Maler Herbst verschwende die Farben all zu reichlich. Dazu tönte lieblich der Glockenklang der Rinder, die auf der Weide zufrieden die letzten Gräslein und Kräutlein abnagten. Wenige Tage später werden sie die Alpabfahrt zu den Winterställen im Unterland angetreten haben.

Nach beendigter Mahlzeit holte mein Freund aus des Rucksacks Dunkel einen Photoapparat, befestigte ihn fachgerecht auf ein Stativ und heftete noch einen Selbstauslöser an den Apparat. Dabei erzählte er von früheren Streifzügen und Aufnahmen zur Sommer- und Winterzeit in diesen Regionen. Dann wies er mir einen Platz an zur Aufnahme. Lachend lehnte ich ab, empfahl ihm, an meiner Stelle das einige Meter entfernte Rind zu knipsen, denn dann hätte er ein der Bewun-

derung würdiges Bild. Doch er schien es auf mich abgesehen zu haben. So setzte ich mich lässig zu Boden und schaute verträumt ins Weite. Alfred stellte den Selbstauslöser ein, eilte in meine Nähe und setzte sich ebenfalls. Bald verriet ein leiser Knacks, dass die Aufnahme schon vorüber war. Ob ich wohl rechtzeitig noch ein »gelungenes« Gesicht aufgesetzt hatte? Das wird sich dann zeigen.

Dann brachen wir auf. Ich nahm meinem Wanderkollegen den Rucksack ab; seine Last war mir leicht. Ich deutete an, dass im Leben wir mitfühlend viel mehr am Schweren und Bitteren anderer Menschen teilnehmen und ihre Lasten gerne mittragen sollten.

Wir schritten wieder in weite Waldeshallen hinein. Von den im Tannenforst eingestreuten Laubbäumen flatterten scheinbar tote Blätter zu Boden. Das eigenartige Gewirr der Äste wurde wieder sichtbar.

»Die uralten Bäume könnten uns das Dasein vieler Menschen wohl erzählen, die da vorne, im heimeligen Haus mit der Sonne zugekehrten Fenstern, gelebt und gelitten, gesorgt und sich gefreut hatten. – Unter den Bäumen wird das Laub vermodern und als neue Lebenskraft wieder hinaufsteigen in die Bäume«, äusserte mein Freund.

Mitunter erreichten wir einen mächtigen Felsblock, der in der Mitte gespalten war. Es schien mir beinahe unfassbar, wie sich auf ihm Tannen festklammern und Nahrung finden konnten. Alfred zog Vergleiche mit dem Bergvolk, das treu und zäh auf seiner altvertrauten Scholle sesshaft ist.

Nach dem Austritt aus dem Wald schritten wir wieder höhenwärts über sonnenbeleuchtete Weiden. Das Licht des Himmels erschien uns näher und wollte uns vom Ungewissen der Zeit befreien. Hier begegnen die im Getriebe und Lärm stehenden Menschen der grossen, stillen Einsamkeit. Und sie meint es gut mit ihnen, sie will ihnen etwas von ihrer traulich-

sanften Ruhe verleihen und ihrer Seele für den ferneren Lebensweg neue Kraft spenden.

Auf einer kurzen Gratwanderung strebten wir unserem Höhenziel zu. Zur einen Seite fällt der Fels steil ins Tal ab. Drunten brodelte beklemmend der Nebel. Uns aber erschien er wie ein weicher, luftiger Teppich. Alfred meinte, man sollte ihn mit einem Besen wegwischen können, um die Sicht weit ins Tal freizubekommen. Ich fügte bei, dass kaum ein so langer Stiel aufzutreiben wäre. Wir alle kennen der Nebelfrau sonderbares Verhalten. Sind wir bei ihr, flieht sie uns schrittweise. Hat sie wohl einst eine Enttäuschung von den Menschen erlebt?

Auf dem höchsten Punkt hielten wir Gipfelrast. Allerlei Gedanken füllten unsere Sinne. – In unserem Leben standen wir oft unter blühenden Bäumen. Wir schritten durch den Sommer unter lachendem Himmel. Wir gelangten zu reifen Früchten, zu frostiger Zeit spendete das traute Daheim Wärme. Unser Lebensweg führte uns sachte bergauf, aber auch ebenso wieder bergab, oft sogar recht bald. Doch unser Tritt war fest und sicher und liess uns nicht straucheln.

Wir geben uns heute zufrieden mit dem Leben. Wir wissen, es kommt einem Wechselspiel gleich. In das Trübsicht einzelner Tage fällt immer wieder ein wärmender Sonnenstrahl. Und in eine offenstehende Seele kann das Glück ungehindert sich ergiessen. Dieser Wandertag füllte unser Herz langsam mit Befriedigung an.

Dann brachen wir auf zum Abstieg. Von der erquickenden Ruhe des Berges trugen wir etwas mit uns hinunter ins Tal für den Alltag.

Drunten im Dorfe zu früher Abendstunde dankte ich Freund Alfred für seine gute Führung und er mir für die Begleitung. Dann verabschiedeten wir uns herzlich mit den besten Wünschen für den Heimweg und Werktag.

Als ich heimwärts strebte auf dem Velo, überdachte ich diesen Tag und sann an meinen Freund. Ich erfasste das Wort

»Freundschaft« nun erst richtig in seiner tiefsten Bedeutung. Wenn ein Mensch in lauter Gesellschaft als Freund sich aufspielt, dann sollte ihm mit Vorsicht begegnet werden. Die Herzen öffnen sich in feucht fröhlicher Gesellschaft leicht. Echte Freundschaft aber leuchtet wie ein Licht durchs Leben. Wo dieses Licht in guten Treuen brennt, wird es in Stürmen des Lebens nicht erlöschen.

Auf dieser herbstlichen Wanderung konnten wir einander ins Herz blicken, kamen uns näher, und die Freundschaftsbande wurden fester geknüpft. Wir sahen mit Erstaunen, dass wir, trotz ganz verschiedener Ausbildung, Lebensführung und Alter, überaus viel Gemeinsames haben. Zudem lernte ich einen mir bis jetzt nur dem Namen nach bekannten Winkel meiner Heimat kennen. Ich lernte auf dieser Höhenwanderung aber auch die Welt und die Dinge aus der Höhe herab zu betrachten, was überaus befreiend ist.

Seither verstehe ich auch Peter Roseggers (gest. 1918) trefflichen Ausspruch besser: »Erst in vorgerücktem Alter habe ich die Erfahrung gemacht, dass echtes Gold nicht im Mineralreich zu suchen ist, sondern in den Herzen der Menschen.«